

GABRIELLA ZALAPÍ

ILARIA

ROMAN
SUHRKAMP



SV

GABRIELLA ZALAPÌ

ILARIA

Roman

Aus dem Französischen von Claudia Steinitz

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel
Ilaria ou la conquête de la désobéissance bei Editions Zoé,
Chêne-Bourg, Schweiz.

Mit Unterstützung der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia.

Erste Auflage 2026

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026

© Editions Zoé, 2024

Published by arrangement with Agence littéraire Astier-Pécher

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Kosmos Design, Münster

Umschlagfoto: Luigi Ghirri, Marina di Ravenna, 1972, © Eredi Luigi Ghirri

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43269-3

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

ILARIA

Mai 1980

Ich bin acht und mag es, wenn mein Oberkörper ins Leere fällt und mir die Stange in die Kniekehlen drückt. Ich mag den Moment, wo ich die Augen ganz doll zukneife, die Stange loslasse und den Schwindel spüre. Wenn meine Hände dann flach auf dem Boden liegen, habe ich meine Angst überwunden. Dann sehe ich meine Lieblingsturnerin Nadia Comănci vor mir. Sie reckt die Arme nach oben. Sieg.

Mit Schweinebaumel verbringe ich meine Pausen und warte auf meine Schwester Ana. Heute früh hat sie im Weggehen gesagt, Wir treffen uns hier, aber pünktlich, klar? Sonst gehe ich allein nach Hause. *Hier* ist am Fuß der Treppe, bei der Stange, die den Parkplatz vom Schulhof trennt.

Ilaria! Komm da runter! Wir gehen ins Chez Léon. Mach schon!

Das ist doch Papas Stimme! Was macht der denn hier? Ich gucke an meinem Kleidzipfel vorbei. Das sind wirklich seine Schuhspitzen, das ist sein ungeduldiger Ton. Ich mache einen Abschwung, lande auf den Füßen, streiche mein Kleid glatt.

Gleich kommt Ana.

Nein. Wir haben das Programm geändert. Mama holt sie von der Schule ab und wir treffen uns alle im Chez Léon. Komm!

Ich greife nach seiner Hand, sie ist feucht.

Nach der Trennung ist Papa nach Turin gezogen. Seitdem treffen wir uns einmal im Monat im Restaurant. Das war Mamas Idee. Sie sagt, dass sie einen neutralen Ort besser findet, weil sie sich zuhause zu viel streiten. Und das stimmt, im Chez Léon halten sie sich zurück. Auch wenn Papa die Zähne zusammenbeißt und Mama aus dem Fenster starrt.

Nein, Papa hat immer noch keine Arbeit gefunden. Wenn er nein-keine-Arbeit sagt, klingt seine Stimme traurig und müde. Mama dreht den Kopf ein bisschen zur Seite, damit er nicht sieht, dass sie lächelt, aber Papa wird wütend. Er sagt ein paar Mal was von Demütigung. Zum Glück kommt der Kellner und stellt Teller mit Eglifilets oder Schälchen mit Meringue und Schlagsahne auf den Tisch. Danke.

Nach dem Dessert stehen Ana und ich auf, wir gehen an den kleinen Strand und sammeln flache Steine. Dann üben wir, sie übers Wasser springen zu lassen.

Hast du gesehen?

Was?

Papa hat Mamas Hand genommen.

Zum Chez Léon fahren wir in Hermance über die Französisch-Schweizer Grenze und weiter Richtung Yvoire. Papa hat einen meerblauen BMW 320 Coupé.

Wenn du eine Telefonzelle siehst, sag Bescheid. Er zündet sich eine Zigarette an. Da! Er hält an, steigt aus und holt Münzen aus der Hosentasche. Als er dann mit dem Rücken an der Scheibe steht, zeichnen die Falten in seinem Hemd Vs und Ws. Ich warte, kurble das Fenster runter, lasse ein bisschen Luft rein. Der Ledersitz verbrennt mir nicht mehr die Beine, es fühlt sich sogar gut an, wenn ich mit der Handfläche drüberstreiche.

In der Kabine spricht Papa immer lauter. Er dreht sich um. Unsere Blicke treffen sich. Er lächelt, dann guckt er weg. Er fuchtelt mit den Armen, daran erkenne ich seine Aufregung. Sein Körper ist ganz steif. Das macht mir Angst.

Als er wieder kommt, sagt er, dass Mama es sich anders überlegt hat, sie hat keine Zeit mehr für das Mittagessen. Wir verbringen das Wochenende zusammen. Und die Schule? Du verpasst nur ein paar Tage ... Das ist nicht so schlimm.

Papas Stimme ist scharf. Ich zähle an den Fingern ab: Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag. Vier Tage. Und Ana?

Ich würde gern protestieren, aber wenn Papa so aufgeregzt ist, bin ich lieber still.

Er fährt ruckartig los und zerquetscht die Zigarettenkippe. Seine Stirn ist voller Schweiß.

Mont-Blanc-Tunnel, französisch-italienische Grenze, niedrige Galerien, Serpentinen im Aostatal, mir wird übel. Über uns eine graue Wolkendecke. Alles ist wie aus Metall. Wir halten an, weil ich brechen muss. Papa gibt mir ein weißes Baumwolltaschentuch. Gehen wir was trinken, das wird dir guttun. Als wir ein paar Kilometer weiter unten an der Bar der Tankstelle stehen, sieht Papas Gesicht ganz blass aus. Das kommt bestimmt vom Neonlicht. Er bezahlt an der Kasse zwei Stück Pizza Margherita, einen Whisky, einen Kaffee und eine Limonade. Ich hasse Limonade, aber ich sage nichts, mein Mund ist ganz trocken.

Können Sie mir *Gettoni* verkaufen?

Wie viele?

Zwanzig.

Die Kassiererin zählt die kleinen gelben Scheiben einzeln ab und gibt sie Papa.

Die Kabine ist draußen, links.

Ihre Nägel sind sehr lang und sehr rot lackiert. Ich laufe Papa hinterher.

Was sind das für Dinger?

Die brauche ich zum Telefonieren. In Italien kann man kein Kleingeld ins Telefon stecken.

Bis Turin telefoniert Papa noch öfter. Fünfmal insgesamt. Wenn er eine Tankstelle sieht, hält er an. Freust du dich, dass wir das Wochenende zusammen verbringen? Hast du deine Zunge verschluckt? Woran denkst du?

An nichts.

Turin. Wir fahren lange rum und suchen einen Parkplatz. Als Papa mit der Schulter die Haustür aufdrückt, sieht er ganz zufrieden aus. Ich renne die Treppe hoch. Welche Etage? Vierte. Oben sucht er die Schlüssel. Gleich siehst du dein Zimmer. Freust du dich? Ich sage ja. Ja, ich freue mich. Hör mal, Ilaria, er dreht den Schlüssel im Schloss. Ich muss dir jemanden vorstellen, von dem ich dir noch nicht erzählt habe, nämlich Geneviève. Wer ist das? Die Hausherrin. Papa macht auf und zeigt auf eine Schaufens-terpuppe in einem schwarzen Kleid mit weißer Spitzens-ternkrause und Hut. Er lacht. Genevièves Gesicht ist aus weißem Styropor, sie hat keine Augen. Na los! Komm rein. Dein Zimmer ist hinten, neben dem Bad.

Ich bin so ungeduldig, dass ich nur kurz in die anderen Räume gucke, dann mache ich in meinem Zimmer das Licht an. Es ist mit zwei Betten und zwei Kommoden vollgestellt. Ich betrachte das *Topolino*-Poster. Micky Maus starrt mich mit seinen Tunnelaugen an. Papa bleibt an der Tür stehen.

Ich habe noch keine hübschen Nachttischlampen gefunden. Wollen wir morgen welche kaufen gehen? Ich streiche über den Stoff und frage, ob das die Bettwäsche ist, die wir in Florenz hatten.

Du erinnerst dich daran?

Ich glaube ja. Wann war Florenz?

Vor zwei Jahren.

Auf der Wäsche leuchten orange Sonnenblumen. Sie gehören zu den undeutlichen Bildern, die ich von der Zeit behalten habe. Zwei Jahre, aber es kommt mir unendlich lange vor, dass Mama, Ana und ich in die Schweiz gezogen sind.

Am nächsten Tag stehen wir früh auf und machen im Auto *un giro*, eine Rundfahrt durch Turin. Papa erzählt mir vom großen FIAT-Reich, den Streiks der Arbeiter, der Ankunft der Zuwanderer aus dem Süden. Er sagt, dass die Turiner sie hassen.

Durch die Windschutzscheibe zeigt er auf die Palazzi, den Po, die Basilica Superga, die Statuen. Siehst du die Jungs da drüben zwischen den Autos? Das sind *posteggiatori*. Sie verdienen ihr Geld, indem sie den Leuten beim Einparken helfen.

Als wir unter den Kolonaden am Corso Vittorio Emanuele entlanglaufen, hält mich Papa fest an der Hand. Seine ist immer noch feucht, aber ich traue mich nicht, meine zurückzuziehen, bis wir vor den Auslagen des Spielzeugladens *Al Sogno* stehen. Das Schaufenster sieht aus wie ein Zoo, nur dass hier alle Tiere lieb sind. Sogar die Schlangen sehen freundlich aus. Papa folgt meinem Blick. Guckst du den Teddy an? Komm, den kaufen wir. Im Laden gibt es Holzspielzeug, Mobiles, Puppen mit glitzernden Kleidern. Ich bin überwältigt. Und für Ana? Was kaufen wir für sie? Ja, eine Puppe ... Ana liebt Puppen. Ich suche eine

mit sehr langen Wimpern aus, wenn sie liegt, macht sie die Augen zu. Während wir darauf warten, dass die Verkäuferin sie in schönes Geschenkpapier packt, gibt mir Papa den Teddy. Wie nennen wir ihn? Was sagst du zu Birillo? Ja. Ich sehe Birillo an und sofort liebe ich seine glänzenden milchschokoladebraunen Augen, seinen hellgelben Bauch, sein weiches Fell. Papa zwickt mich mit Zeige- und Mittelfinger in die Wange, seine Augen sind feucht.

Das ist, als würde er mir sein Zeichen in die Wange kneifen. Er wird es zwei Jahre lang machen und am Ende werde ich es hassen. Freust du dich?

Ich bin acht und ziemlich dünn. Ich bin still und brav. Ich jammere nicht, wenn mich Papa allein in der Wohnung lässt und bei Carmelo, in der Bar unten im Haus, seine Anrufe macht. Er hat kein Telefon. Ich bin gleich wieder da, verspricht er immer, es dauert nur zwei Minuten. Wenn ich allein bin, liege ich auf meinem Bett und zeichne oder klebe Figuren von Sarah Kay in mein neues Album. Das hat mir Papa am Kiosk gekauft. Und wenn es mir zu lange dauert, weiß ich, wo ich ihn finde: am Tresen. Ich gucke immer nach der großen Kaffeemaschine, da riecht es nach verbranntem Karamell.

Zu Carmelo kommen die Arbeiter aus der Umgebung, sie essen mittags ein Sandwich oder trinken abends noch was, bevor sie nach Hause gehen. Sie haben alle nur Vornamen und Gianna weiß immer, was sie wollen. *Una birra alla spina per Emilio e due tramezzini per Marco*. Gianna ist die Wirtin. Blitzschnell drückt sie die großen Tasten an der Kasse. *Sei mila lire*. Sie sitzt auf ihrem kleinen Podest und lächelt, gibt den Gästen Zigaretten und jedem sein *scontrino*. Wenn niemand da ist, fegt sie den Boden. Carmelo poliert den Tresen, serviert Kaffee, trocknet die Gläser mit einem Tuch und füllt die Zuckerstreuer nach.

Als ich reinkomme, herrscht gute Stimmung. Die Arbeiter sprechen im Chor den Refrain eines Liedes mit, das gerade im Radio läuft: *Vorrei essere libero, libero come un uomo*. Ich schlängele mich zwischen ihnen durch bis zum Tresen und

ziehe mich auf den Hocker hoch. Hörst du das Lied? Das ist Giorgio Gaber, *La libertà*. Carmelo lacht und ich sehe in seinem Mund Metall glänzen. Wie viele Karies? Ich habe keine Zeit zu zählen. Suchst du Fulvio? Er zeigt mit seiner Hand voller Seifenschaum auf die Telefonkabine.

Und wie war dein Tag? Sehr schön. Morgen fahren wir wieder nach Genf. Aber du kommst bald wieder, ja? Carmelos Lächeln ist liebevoll. Ich werde ganz traurig sein, wenn ich dich nicht mehr sehe. Versprochen? Ich verspreche es.

Dann kommt Papa zurück. Seine Beine sind ganz steif. Er macht ein komisches Gesicht und beugt sich zu mir runter. Er sagt mir ins Ohr, wir fahren heute Abend los. Sein Atem ist wie ein Luftzug. Beeil dich. Wir müssen hoch und unsere Sachen packen.

Bedank dich bei Carmelo und Gianna und verabschiede dich, *wie es sich gehört*.

Ich sitze hinten im Auto und kriege fast keine Luft. Wo fahren wir hin? Ans Meer. Und Ana? Und Mama? Wann sehen wir sie wieder? Hör auf zu schniefen. Wir fahren in einem Monat zurück nach Genf. Ein Monat ist nicht lang. Aber dann verpassen wir das Abschlussfest! Du hast gesagt, ich bleibe nur über das Wochenende bei dir ... Du bist halt nächstes Jahr dabei. Und jetzt hör auf mit deinen Fragen.

Vor meinen Augen taucht das Bild des hübschen Kleids auf, das ich mit Mama für den Umzug zum Schuljahresende gekauft habe. Ich denke an Sarah, meine beste Freundin, an die Lehrerin, an das Fähnchen, das wir in der Schule gebastelt haben, an Ana. Mein Kopf tut weh. Ich ziehe die Knie unter das Kinn und drücke Birillo ganz fest an mich. Dann schlafe ich ein.

Möchte deine Stimme hören. STOP. Der Kleinen geht es gut. STOP. Sie will mit dir sprechen. STOP. Ich warte auf dich. STOP. Warte auf mich.

Dein Mann

Hier. Leg das ins Handschuhfach.

Jetzt halten wir nicht nur an den Telefonzellen, sondern auch bei der Post. Papa schickt eine Menge Telegramme, von denen er immer eine Kopie behält. Ich trau mich nicht, sie zu lesen, wenn er sie mir gibt, aber weil ich neugierig bin, bewege ich die Hand nur ganz langsam, damit ich ein paar Wörter lesen kann.

Papa überholt alle. Eine Familie, ein Mann allein, eine Frau. Zwei weißhaarige Köpfe mit 30 Stundenkilometern auf der linken Spur. Papa wird ungeduldig, lässt das Lenkrad los, macht sich eine Zigarette an. Komm schon! Mach Platz. Er fährt zwischen den Autos Slalom. Hast du Angst? Ein bisschen. Er sieht, wie ich den Türgriff umklammere. Kurz vor Genua ist viel Verkehr, ein Tunnel nach dem anderen. Schatten – Licht, Schatten – Licht. Alle Spuren sind voll mit Autos und langen Lastwagen. Ich habe genug von der Straße. Hol die Karte raus, Ilaria.

Genua, Mailand, Brescia, Alessandria. Ja, Brescia, danach fahren wir nach Alessandria. Ich folge der Strecke mit dem Finger. Aber in Alessandria ist gar kein Meer. Das macht

nichts! Ich zeige dir dein Land. Papa sagt es fröhlich. Gleich zwinkert er mir auch noch zu.

Er schaltet runter und fährt in die Ausfahrt zur Tankstelle.

Ich muss telefonieren, geh in die Bar.

Nein, ich bleibe hier.

Während ich auf ihn warte, hopse ich auf einem Bein um die Kabine. Papa wirft die *gettoni* in den Telefonschlitz, macht sich eine Zigarette an. *Pronto?* Das Gespräch dauert.

Ich sitze im Auto, lasse die Tür offen, baumele mit den Füßen. Am Himmel hängen weiße Schleier, die Wolken sind wie Wollknäule. Es ist schwül, ich bin durstig und mir ist heiß. Andere Autos kommen an, parken rückwärts, fahren los. Kinder rennen rum. Pass auf, bevor du über die Straße gehst!, rufen ihre Mütter. Bei den Familien, die vorbeikommen, ist alles in Ordnung, sie sind gewaschen, gekämmt, gebügelt, sie haben ein Ziel. Und wohin fahren wir?

Straßen, Telefonzellen, Postämter, kleine Hotels, Bars. Tage, Tage, Tage. Wir halten oft an einem *Autogrill*, tanken, essen ein Sandwich, gehen zur Toilette.

Ich mag diese Orte. Drinnen ist alles bunt: die Bonbonberge, die Körbe voll Esssachen, die in knisterndes Papier gewickelt sind, die Ständer mit Musikkassetten, die Spiele, die Plüschtiere. Und während ich zwischen den Regalen herumlaufe, unterhält sich Papa mit den Leuten am Tresen.